Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 86 (2011)
Heft: 7-8

Artikel: Miliztauglich und bezahlbar
Autor: Frick, Bruno / Wigger, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-717292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miliztauglich und bezahlbar

Die Armee benötigt derzeit eine sichere Planungsgrundlage und ein Entwicklungsziel, sonst droht sie zwischen den verschiedenen politischen Ansprüchen und Vorstellungen aufgerieben zu werden und in Konzeptlosigkeit zu versinken. Der jahrelange Abbau der personellen und materiellen Bestände ist daran, eine kritische Grenze zu unterschreiten. Das Parlament muss in dieser Lage mit einem Bundesbeschluss Eckwerte formulieren, welche dem Planungsprozess wieder Stabilität verleihen.

STÄNDERAT BRUNO FRICK UND BERNHARD WIGGER, PRÄSIDENT LUZERNER FRIEDENSINITIATIVE

Der Armeebericht des Bundesrates hält der sachlichen Prüfung nicht stand. 80 000 Armeeangehörige genügen dem Leistungsprofil nicht. Mit einem Budget von 4,4 Milliarden Franken jährlich ist sie nicht finanzierbar. Die Mängel der Armee XXI setzen sich damit fort. Auf dem Papier mag sie hinreichend erscheinen, aber in der Realität wäre sie weiterhin ungenügend.

Die Betriebskosten würden den Hauptteil der Finanzen beanspruchen und keine ausreichenden Investitionen gestatten. Die letzten Jahre haben es uns vor Augen geführt: Mangelhaft ausgerüstete Truppen, fehlendes Material und in der Folge Armeeangehörige, die als denkbar schlechte Botschafter der Armee frustriert aus dem Militärdienst heimkehren.

Es wurde offensichtlich, dass die Eckwerte des Bundesrates finanzpolitisch vom Prinzip Sparen und sachpolitisch vom Prinzip Hoffnung geprägt sind. Viele, die früher mit den Eckwerten des Bundesrates liebäugelten, wandelten ihre Meinung in der sachlichen Diskussion. Die sicherheitspolitische Kommission des Ständerates sah sich in dieser Situation veranlasst, den Lead zu übernehmen und erteilte dem VBS den Auftrag, Varianten verschiedener Armeegrössen zu rechnen.

100 000 Mann sind nötig

Dabei ist die Armee vollständig auszurüsten, die Akzentverschiebung zu den wahrscheinlichen Einsätzen konsequent zu verfolgen und die Miliz als die tragende Säule der Armee zu stärken. Das Ziel ist, Ausrichtung, Leistungsprofil, Grösse, Ausrüstung und Kosten der Armee deckungsgleich zu gestalten. Alsdann ist es ein politischer Akt zu entscheiden, welches Mass an Sicherheit die Schweiz zu welchem Preis wünscht. Der Ständerat folgte dem Vorschlag seiner vorbereitenden Kommission und sprach sich für eine Armee von 100 000 Angehörigen aus. Sie ist damit um 20 000 Angehörige kleiner als heute und verzichtet auf die Reserve, welche weder über Ausrüstung noch Fahrzeuge verfügt, jedoch eine grosse Zahl an Stäben absorbiert. Der Preis der 100 000er-Armee entspricht einer nachvollziehbaren Berechnung.

Realpolitische Lösung

Das entsprechende Budget von 5,1 Mia. Franken bedeutet politische Ehrlichkeit, um zu erreichen, dass die Armee wieder diejenigen Mittel erhält, welche sie für die Erfüllung ihrer Aufgaben benötigt. Es ist hinlänglich bekannt, zu welchen Problemen die chronische Unterfinanzierung der vergangenen Jahre geführt hat. Mit einem Budget von rund 5,1 Mia. Franken kann die Armee mit 100 000 Angehörigen ihren Auftrag hinreichend erfüllen.

Die Kosten steigen zwar mit der Grösse der Armee, aber stark unterproportional, weil die Basisleistungen bei jeder Grösse ähnlich anfallen. Die 100 000er-Armee schneidet bezüglich Qualität und Effizienz und insbesondere Durchhaltefähigkeit befriedigend ab.

Kleinere Varianten genügen den Anforderungen nicht. In der Form des einfachen Bundesbeschlusses formulierte der Ständerat einen entsprechenden Planungsauftrag. Wenn der Nationalrat folgt – erwartet wird dessen Entscheid noch in der nächsten Herbstsession – wird der Bundesrat die Änderungen der Armeeorganisation bis Ende 2013 vorlegen müssen. Nach einjähriger Beratung und allfälligem Referendum könnte die neue Armee ab dem Jahr 2015, spätestens aber ab 2016 realisiert werden.

Die Ständeratskommission zieht die Armeevariante 100 000 sowohl einer Armee mit 80 000 als auch mit 120 000 Angehörigen vor. Grösser oder kleiner wird die Schweizer Armee nicht, indem mehr Rekruten ausgebildet werden, sondern indem die Soldaten einige Jahre mehr oder weniger eingeteilt bleiben.

Nicht der Wunsch nach dem Kompromiss ist das Motiv für die mittlere Armeegrösse, sondern sach- und realpolitische Überlegungen. Eine 80 000er Armee vermag den Leistungsanforderungen nicht zu genügen, weil ihr namentlich die Durchhaltefähigkeit fehlt und bei vollständiger Rechnung trotzdem 4,9 Milliarden Franken jährlich kostet. Die 120 000er-Armee schnitte hinsichtlich Leistungsfähigkeit und Durchhaltevermögen zwar erheblich besser ab, doch kostete sie jährlich 200 Millionen Franken mehr und verlangte zusätzlich einige hundert Millionen Franken für die einmalige Beseitigung der Rüstungsmängel.

Kadernachwuchs

Zudem dürfte der Kadernachwuchs schwer zu rekrutieren sein. Angesichts der Tatsache, dass die Schweiz für ihre Armee ohnehin wesentlich mehr aufwenden muss als der Bundesrat plante, und weil zur Schliessung der wichtigsten Ausrüstungslücken und für die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge ohnehin eine Spezialfinanzierung von mehreren Milliarden Franken nötig sein wird, empfahl die Ständeratskommission realpolitisches Masshalten.

Ein allfälliger späterer Ausbau verdient den Vorzug gegenüber dem Risiko eines Scherbenhaufens. Angesichts der steigenden Aufwendungen vieler Sachbereiche erscheint es als Akt der Klugheit, dass sich auch die Sicherheitspolitik auf das notwendige Minimum beschränkt.

Eine Armee der geplanten Grösse vermag nach Einschätzung der aktuellen Bedrohung und der relevanten Risiken ein hinreichendes Mass an Sicherheit knapp zu gewährleisten. Neben den Basisleistungen

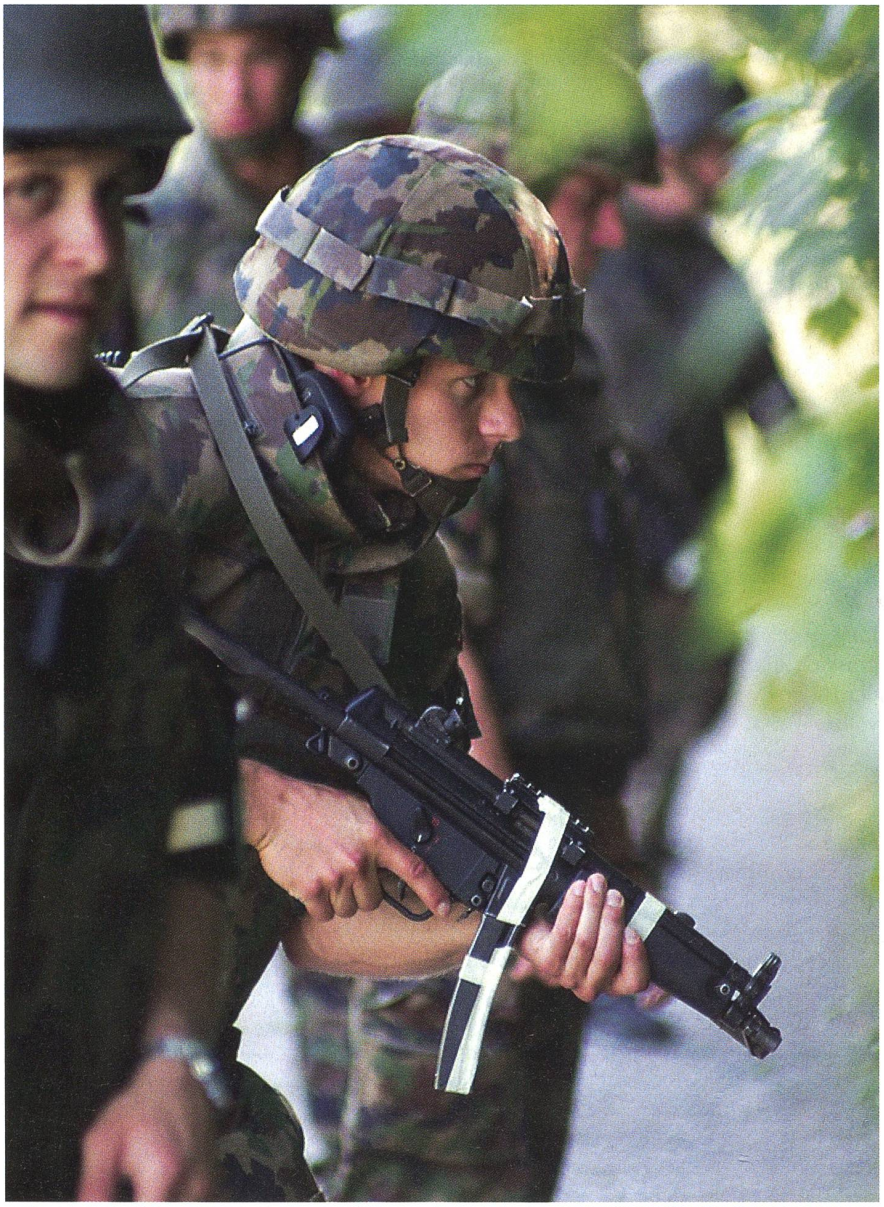

Bild: MP Bat 1

Von der Armee wird viel erwartet: Militärpolizei im anspruchsvollen Training.

(Logistik, Führungsunterstützung, Ausbildungsunterstützung und Support) stellt sie Truppen für die Friedensförderung, die Luftwaffe, wahrt die Kompetenz der traditionellen Verteidigung gegen einen mechanisierten Gegner und ist mit dem Gros und in Ablösungen bereit, zivile Behörden zu unterstützen (siehe Kästchen).

Durchhaltefähig

Die Schweizer Armee wird in jedem Fall verhältnismässig grösser sein als die Armee der umliegenden Länder, grösser auch als die Armee der anderen neutralen oder blockfreien Staaten Europas.

Der Grund liegt zunächst darin, dass eine Milizarmee ein grösseres Einberufungspotential benötigt als eine Berufsarmee; denn in einer Milizarmee kann sich nicht jeder von seinen zivilen Verpflichtungen für eine Dauer von Wochen oder sogar Monaten abmelden. Dazu kommt die unterschiedliche Intensität in den Armeeaufgaben.

Während sich die meisten Armeen auf Beiträge in der internationalen Friedensförderung konzentrieren und sich im Landesinneren auf Katastrophenhilfe und wenige weitere Leistungen beschränken, soll die Schweizer Armee die zivilen Behörden umfassend unterstützen: Katastrophenhilfe, Schutz der verletzlichen Infrastruktur mit Verkehrsträgern wie Eisenbahnen und deren Schaltzentralen, Verteilerzentralen und Hochspannungsleitungen, Energieversorgung, wichtige Sendeanlagen von Radio und Fernsehen.

Diese Leistungen sind in der Schweiz der Armee übertragen, weil sie das einzige Sicherheitsinstrument ist, das in Notlagen das benötigte Personal, Material und Spezialwissen in der erforderten Quantität zur Verfügung stellen kann. Wenn die Schweiz dafür bei der 80 000er-Armee 27 000 Personen einsetzen kann, ist ein Fünftel abzuziehen, welchen die Sicherung der eigenen Truppen und Einrichtungen verlangt. Von den verbleibenden 21 500 Personen können höchstens ein Drittel – also etwa 7000 - permanent eingesetzt werden. Denn auch die Armee arbeitet in drei Schichten, hat Kranke und Urlauber und muss Reserven ausscheiden.

Einzige Reserve

Angesichts der veränderten Gefahrenlage kann sich der Verteidigungsauftrag der Armee nicht mehr nur auf die Abwehr eines militärischen Angriffs beschränken, sondern muss sich auch auf andere schwerwiegende Störungen der Handlungsfähigkeit der Staatsorgane sowie der Schädigung der Bevölkerung ausdehnen. Die Schweiz verteidigen heisst heute in erster Linie, das Leben der Bürger und die verletzliche Infrastruktur zu schützen.

Verteidigen heisst erst in zweiter Linie, da unwahrscheinlich, das Land gegen einen mechanisierten Angriff zu verteidigen. Die Armee ist die einzige strategische Reserve der Schweiz. Andere Länder haben je nach Region bis zu neun Polizisten pro tausend Einwohner; bei uns sind es in ländlichen Gebieten zwei, in Agglomerationen und Städten etwa das Doppelte.

Vom republikanischen Standpunkt ist die Milizarmee einer grossen, auf Spitzenbelastungen ausgerichteten Polizeidichte vorzuziehen. Deshalb muss die Armee miliztauglich bleiben und den Kadernachwuchs aus der Miliz rekrutieren. Zudem muss sie durchhaltefähig sein. Milizsoldaten ein ganzes Jahr der Wirtschaft und dem

100 000 Mann

Die Armee mit 100 000 Mann sollte wie folgt gegliedert sein:

- 31 000 für Basisleistungen
- 20 000 für konventionelle Verteidigung (Erhalt der Kompetenz gegen einen mechanisierten Angriff)
- 11 000 für Leistungen in und aus der Luft
- 1000 für die Friedensförderung
- 37 000 für Unterstützungsaufgaben (in Ablösungen)

sozialen Leben zu entziehen, wird nicht realistisch sein. Darum muss sie namentlich die Unterstützungsaufträge in Ablösungen von jeweils einigen Monaten erfüllen. Eine 80 000er-Armee kann es nicht, bei einer 100 000er-Armee dagegen ist eine Ablösung möglich.

Angemessene Kosten

Die Schweizer Armee ist kein Massenheer mehr, weil die Anzahl Verbände drastisch reduziert wurde; sie ist indes nach wie vor durch die allgemeine Wehrpflicht in der Bevölkerung verankert, und der Staatsbürger in Uniform bleibt ihr grösstes Kapital. Im vermehrten Beizug der Armee zugunsten der inneren Sicherheit trägt das Milizprinzip wesentlich zur Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber solchen Operationen bei.

In friedensunterstützenden Operationen sind es die solid ausgebildeteten und berufserfahrenen Schweizer Kader und Soldaten, die den ausgezeichneten Ruf der im Ausland eingesetzten Truppen begründen. Und sogar in der Grundlegung einer Territorialverteidigung im Informationszeitalter bilden die in Computer- und moderner Kommunikationstechnik versierten Milizangehörigen ein äusserst wertvolles Potential, um die Weiterentwicklung der Armee zu sichern. Deshalb soll auch die neue Armee auf der einzigartigen schweizerischen Wehrtradition aufbauen.

Weil diese jedoch stets von neuem über eine glaubwürdige Antwort auf die aktuellen Gefahren und Bedrohungen genährt werden muss, sind Eckwerte nötig, welche dies ermöglichen. Mit 100 000 Angehörigen kann die Armee ihren Auftrag hinreichend erfüllen. Sie kostet pro Jahr rund 5,1 Milliarden Franken. Hinzu kommen die Kosten für neue Kampfflugzeuge als Tiger-Teilersatz und die Schliessung der Ausrüstungslücken, welche verteilt auf 10 Jahre rund 500 Millionen Franken jährlich kosten. Damit leistet die Schweiz eine Risikoprämie von rund 1,1 Prozent des Brutto-Inlandproduktes.

Das sind etwa zwei Promille mehr als heute, aber rund die Hälfte dessen, was wir bis zu Beginn der 90er-Jahre aufwendeten. Und es ist wesentlich weniger, als die meisten europäischen Staaten aufwenden. Die NATO verlangt von ihren Mitgliedern 1,5 Prozent. Nicht zu vergessen ist, dass die Neutralität eine glaubwürdige eigenständige Sicherheitspolitik verlangt. Weder Sicherheit noch Neutralität sind zum Discounttarif zu haben.

Ständerat Bruno Frick ist Präsident der Sicherheitspolitischen Kommission des Ständerates, Dr. Bernhard Wigger ist Historiker und Präsident der «Lucerne Initiative for Peace and Security» LIPS.

SUOV-Veteranen: Die Flamme der Miliz muss weiter brennen

162 Personen tagten im Juni in froher Kameradschaft auf Berns Hausberg, dem Gurten. RR Hans-Jürg Käser, Ueli Studer, Vizegemeindepräsident Köniz, und Div Jean-Marc Halter erwiesen der Generalversammlung Vereinigung Veteranen SUOV die Ehre.

Der «Güsche» liegt nicht auf Berner, sondern auf Könizer Boden. Dass Div Jean-Marc Halter und Ueli Studer früher zusammen Militärdienst geleistet haben und die Kameradschaft erneuerten, sind Details, die diese Jahrestagung prägten. Wenn der UOV Stadt Bern unter der Führung von Adj Uof Rudolf Zurbrügg etwas organisiert, dann strahlt die Sonne vom Himmel und alles klappt. Der Berner Marsch, gespielt von der Musikgesellschaft Schliern, darf nicht fehlen. Kommentar eines Kameraden: «Die wissen noch, was vaterländisch gespielte Marschmusik ist.»

RR Käser fasst sich kurz und prägnant. Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen. Die Traditionen können wir trotzdem bewahren, auch wenn wir mit der Zeit gehen, davon ist der Militär- und Polizeidirektor des Kantons Bern überzeugt. Er spricht damit die Wehrpflicht und die Milizarmee an. Nur die Milizarmee kann die in unserm Land häufig notwendigen subsidiären Einsätze garantieren. Es bereitet ihm Sorgen, dass zwar der Preis für diese Armee bekannt ist, aber der hohe Wert nicht. «Kämpfen wir um diese Werte!»

«Ich bin einer von Euch», sagt Ueli Studer, Adj Uof, Fahnenträger im Füs Bat 28, darauf ist er stolz. Er stellt seine Gemeinde vor und zur allgemeinen Heiterkeit meint er: ländliche Ortsnamen wie Herzwil und Liebewil seien doch schöner als das stadtbernische Galgenbühl und Henkerbrünnli. Er unterstützt die Aufgaben der Neuzeit wie Ortsplanung, Integration der Zuzüger, Autonomie der Gemeinde. Bei allem Fortschritt muss man auch sagen können: «Weisch no, wie's gsii isch?»

Halbzeit für den Obmann

Oberst Mathis Jenni, Zentralobmann VV SUOV, hat jetzt «Halbzeit» in seiner Funktion. Er macht jedoch keine halben Sachen. Man spürt den Zusammenhalt in der Obmannschaft, den guten Ton untereinander, und das ist sein Erfolgsgeheimnis. Leider haben wiederum viele Kameraden den letzten Marschbefehl erhalten und ihnen zu Ehren wird eine Gedenkminute eingeschaltet.

Die reinen Traktanden sind rasch durchgesprochen. Es folgen Informationen über geplante Exkursionen. Der SUOV hat einen Beitrag gesprochen zur Beschaffung der Veteranen- und Ehrenveteranenabzeichen. Die ältesten Teilnehmer sind Sdt Mosimann Hans, 1913; Fw Baumann Ernst, 1920 und Kpl Gerber Adolf 1920. Elf neue Ehrenveteranen Jahrgang 1941 stossen gemeinsam mit einem Trunk an. Als besondere Ehrung überreicht der Zentralobmann dem verblüfften «Hoffotografen» Rodo Wyss, korrekt Hans Rudolf Wyss, die Verdienstplakette SUOV.

Mit Volldampf wird die SUT 2012 mit dem UOV Amt Erlach von OK Präsident Jenni und seinem Vorstand organisiert. Mathis Jenni ruft zum Mitmachen am speziellen Veteranenwettkampf auf. Es wird nicht CUA – computerunterstützte Ausbildung – verlangt. Die zeitlichen Vorgaben sind den älteren Jahrgängen angepasst.

Die Bevölkerung ist nach wie vor mit der Armee verbunden, davon ist Div Jean-Marc Halter, C FSA, überzeugt. Sicherheit und Stabilität ist der Erfolg der Schweiz. Damit ist sie aber auch verwundbar, und eine Bedrohung macht nicht an der Grenze halt. Im Sicherheitsverbund Schweiz ist die Armee ein zentraler Teil.

Div Halter betont die Eckwerte Neutralität, Milizsystem und Wehrpflicht. «Das Milizsystem kann nur bestehen, wenn man auf das Wissen und Können aus der Bevölkerung zurückgreifen kann. Deshalb hat der AdA auch Anrecht auf bestmöglichste Ausbildung und Ausrüstung.» Mit dem neuen Ausbildungsmodell – wieder abverdienen – soll die fehlende Erfahrung der jungen Kader korrigiert werden. Bezüglich Anzahl AdA und Kosten der Armee appelliert Div Halter an die Politik: «Entscheiden Sie endlich!» Die Veteranen nicken zustimmend. *Ursula Bonetti*